Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 3

Artikel: Einer Mutter Sohn [Fortsetzung]

Autor: Viebig, Clara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einer Mutter Sohn.

Roman von Clara Viebig.

(Fortsetzung.)

5

Wie auf der Flucht, so waren sie mit dem Kinde enteilt. Sie hatten es in den Wagen ge= packt — schnell, schnell! —, der Kutscher hatte auf die Pferde gepeitscht, die Räder hatten sich knirschend gedreht. Wie ein böser Traum, den man gern vergift, so blieb das Benndorf, ver= sunken, in ihrem Rücken. Sie sahen nicht mehr

nach ihm zurück.

Gin öbes Grau lag überm Benn. Die Sonne, die noch am Morgen geschienen hatte, war so ganz verschwunden, als hätte sich hier nie ein Strählchen von ihr gezeigt. Der plötzliche Bennebel war da und bezog alles. Wo vordem noch eine Aussicht gewesen war, ein Auslug ins Weite, war jetzt eine versperrende Mauer. Eine Mauer, nicht von Stein und nicht von Lehm, und doch um vieles fester. Sie rif nicht, sie barst nicht, sie wankte nicht, sie wich nicht dem Hammerschlag der kraftvollsten Faust. Mäch= tig und undurchdringlich baute sie sich aus den Sümpfen und ragte vom Moorland bis hinauf zu den Wolken — oder hatten sich die Wolken hinab zur Erde gesenkt?

Himmel und Venn, beides eins. Nichts als Grau, ein zähes, feuchtes, kaltes, fließendes und doch festes, unergründbares, geheimnisvolles, schauriges Grau. Ein Grau, aus dem der, der sich im Moor verirrt, nimmermehr herausfin= det. Der Nebel ist zu zähe; er hat Arme, die packen, die so dicht umfangen, daß man nicht mehr vorwärts sehen kann, nicht rückwärts, nicht nach links, nicht nach rechts, daß der Ruf erstickt, der sich aus angstgepreßter Rehle ent= ringen will, und das Auge blind wird für jeden

Weg, jede Kukspur.

Der Rutscher fluchte und hieb auf die Pferde ein. Von der Straße war nichts mehr zu sehen, aber auch gar nichts mehr, kein Graben zur Seite, keine Telegraphenstange, kein Cbereschen= bäumchen. Wie zerflossen war die breite, müh= selia angelegte Chaussee im Benngrau. Ein Glück, daß die Gäule noch nicht verwirrt waren. Die folgten ihrer Nase, warfen ihre langen Schweife, wieherten hell und trabten mutig drauflos ins Nebelmeer.

Schaudernd hüllte Käte sich und das Kind= chen fester ein; nun brauchten sie alle vorsorg= lich mitgenommenen wärmenden Hüllen. Ihr Mann packte sie noch fester ein, und dann legte er, wie schützend, den Arm um sie. Eine böse Fahrt!

Sie hatten den Wagen schließen lassen, aber das kalte Grau drang doch zu ihnen herein; es zwängte sich durch alle Ritzen, durchs Glas der Tenster, füllte den Innenraum, daß ihre Ge= fichter wie bleiche Flecke schwammen im dunsti= gen Dämmer, und legte sich schwer, hemmend auf ihren Atem.

Räte hüstelte, und dann zitterte sie. In ihrer Seele war jetzt nichts von Freude, sie fühlte nur Angst, Angst um den errungenen Besitz. Wenn die Mutter jetzt hinter ihnen drein käme - oh, dieses schreckliche Weib mit der blitzen= den Art! In einem Grauen sondergleichen preßte sie die Augen zu — nur das nicht mehr schen! Und doch riß sie die Augen wieder auf, fühlte Angstschweiß auf ihrer Stirn und das Beben ihres Herzens — weh, bis in ihre Träume würde sie dieses verfolgen! Bis zu ihrer letten Stunde würde sie das nicht mehr loswerden — nie, nimmermehr — das Weib mit der blitenden Art!

Dicht an ihrem Kopf war das Beil vorüber= gesaust — der Luftzug des Schwunges hatte ihr Schläfenhaar wehen gemacht —, es hatte ihr nichts getan, in den Pfosten der Tür nur war es gefahren und hatte den frachend gespal= ten. Und doch war ihr Leides geschehen. Wie in Entsetzen faßte sich Räte mit beiden Sänden an die Schläfen: nie, nie wurde sie diese Angst wieder los!

In ihrer Seele war eine fast abergläubische Furcht, eine Furcht wie vor einem Gespenst, das da umgeht. Nur fort von hier! Nur nie mehr wieder hierher zurück! Nur jede Spur hinter sich verlöscht! Nie durfte jene erfahren, wohin sie sich gewendet hatten! Berlin — lei= der! — die Adresse hatten sie dem Gemeinde= vorsteher gegeben, aber Berlin war ja so weit, dorthin würde das Vennweib niemals kommen!

Und das Venn selber —?! Huh! Sich schüt= telnd vor Grausen sah Käte hinaus ins graue Nebelgewoge. Gott sei Dank, das blieb ja hier, das würde bald ganz vergessen sein! Wie hatte sie nur dieses öde Venn einmal schön finden fönnen?! Sie begriff sich nicht. Was war denn Reizvolles an diesen unwirtlichen Flächen, auf denen nichts gedieh als hartes Gras und zähes Heidekraut? Auf denen kein Korn seine Ühren wiegte, kein Singvogel sein kleines Lied pfiff, keine fröhlichen Menschen gesellig lebten, übershaupt keine Heiterkeit war, kein lauter Ton; nur Todesschweigen und Kreuze am Weg. Hier war's schrecklich!

Angstvoll, während ihr Auge vergebens nach einem Lichtblick suchte, stieß sie hervor: "Paul, laß uns heute noch abreisen! So schnell als

möglich abreisen!"

Ihm war's recht. Auch ihm war nicht wohl zumute. Wenn dieses Weib, diese Bestie, in ihrem plötzlichen Wutausbruch seine Frau getroffen hätte?! Aber er konnte sich selber einen Vorwurf nicht ersparen: wer hatte es ihn geheißen, sich mit solchem Volke einzulassen? Solecher Unkultur ist man nicht gewachsen!

Und ein Unwille gegen das Kind ergriff ihn, das da so friedlich im Arm seiner Frau schlummerte. Finster sah er in das kleine Gesicht: würde er das je, je lieben können? Würde nicht die Erinnerung an des Kindes Herkunst seiner Neigung stets hindernd sein? Ja, er hatte sich übereilt. Wieviel besser hätte er daran getan, seiner Frau vernünstig ihren Bunsch auszureden, ihrer romantischen Idee, dieses Kind, gerade dieses Kind anzunehmen, energisch entgegenzutreten!

Die Brauen zusammengezogen, die Stirn in Falten, schaute er auch hinaus zum Fenster, an dessen Glas sich das Grau klebte und in gro-

gen Tropfen niederrann.

Draußen heulte jest der Wind; er hatte sich plötzlich aufgemacht. Und er heulte stärker, je mehr sie sich dem Scheitel des hohen Venn näherten, fauchte um den Wagen wie ein böser Hund und sprang den Pferden gegen die Brust. Die Gäule mußten sich wehren, ihren Trab verslangsamen; nur mühsam schwankte der Wasgen voran.

Nie, niemals durfte dieses Kind ersahren, woher es stammte, denn sonst — in tiesen Gesdanken starrte der neue Vater ins Venn, dessen Nebelwand setzt für Augenblicke durch einen wütenden Windstoß auseinandergerissen ward — denn sonst — — was 'denn sonst'?! Er fuhr sich über die Stirn und atmete beklommen. Es beschlich ihn etwas wie eine Furcht, aber er machte sich selber nicht klar: wodor.

Den Blick zu seiner Frau wendend, sah er, daß sie ganz in Betrachtung des schlafenden Kindes versunken war, und seine Mißstimmung wurde dadurch nicht kleiner. Er zog ihre Rechte, die sie stützend unter des Kindes schwer hinge-

sunkenen Kopk hielt, fort: "Laß doch, ermüde dich doch nicht so! Er wird auch schon so weiterschlafen!" Und als sie besorgt "St" machte, erschrocken, ob der kleine Schläfer auch nicht gestört sei, sagte er nachdrücklich: "Eins muß ich dir sagen, mein Kind, und dich dabei auch warenen: gib nicht gleich dein ganzes Herz — warte erst ab!"

"Wieso?" Verwundert sah sie ihn an, sie hörte einen Unterton aus seiner Stimme her= aus. "Warum sagst du das so — so — nun so ärgerlich?!" Leise lachte sie auf in einem glück= lichen Vergessen. "Weißt du — ja, es war abscheulich, unendlich peinlich in dieser Umgebung - aber, Gott sei Dank, jetzt ist's ja überstan= den! Eine Mutter vergißt ja so schnell all die Schmerzen, die sie bei der Geburt ihres Kin= des gelitten hat — wie sollte ich das Widrige heut' nicht auch vergessen?! Sieh nur," — und sie streichelte, vorsichtig liebkosend, mit der Spite ihres Fingers die warmrot geschlafene Wange des kleinen Jean-Pierre — "wie unschuldig, wie lieblich! Ich freue mich so! Freu' dich doch auch, Paul, du bift ja sonst so her= zensgut! Komm, nun laß uns mal überlegen, wie wir den Jungen eigentlich nennen wollen!" Es war eine große Weichheit in ihrem Ton: "Unsern Jungen!"

Sie hörte nicht mehr den Wind, der zum Sturm geworden war. Sie hatte jetzt so vieles zu überlegen. "Jean-Pierre", nein, das blieb auf feinen Fall! Und heute abend noch würde man von Spaa dis Köln fahren, denn dort erst fonnte man es wagen, eine Wärterin zu engagieren; dort hatte ja fein Mensch mehr eine Uhnung vom Venn. Und in Köln würde man auch schleunigst die so notwendigen Kinders

sachen kaufen.

Wie follte man sich nur behelfen bis dahin?! Ganz besorgt sah Schlieben auf seine Frau: die hatte ja so gar keine Ahnung von kleinen Kinsbern! Aber sie lachte ihn aus und tat wichtig: wem der Himmel ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand. Und hier der kleine Liebsling war ja so brav, noch nicht gemuckt hatte er, seit sie fortgefahren waren, hatte immersfort geschlafen, als gäbe es keinen Hunger und keinen Durst, als gäbe es nur ihr Herz, an dem er sich wohlig fühlte.

Allmählich wurde es behaglicher im Wagen. Es war, als ftröme der sanft ruhende Kinderförper eine wohltuende Wärme aus. Hauch des Lebens stieg auf aus der sich kräftig hebenben, gleichmäßig atmenden kleinen Brust; Freude des Lebens glühte aus den rosiger und rosiger werdenden Wangen; Segen des Lebens tropfte von diesen winzigen, im Schlaf zu Fäustchen geballten Händen. Still vor sich hinsinnend, mit verhaltenem Atem, schaute die Frau in ihren Schoß, und der Mann, gerührt und seltsam bewegt, nahm des Kindes winzige Faust in seine große Hand und besah sie lächelnd: ja, nun waren sie Eltern!

Draußen aber war das Grauen. So kann der Herbst nur stürmen im wilden Benn. Hier gibt es kein sanft-wehmütiges Scheiden des Sommers, kein leises Sichheranstehlen Winters, keinen mild vorbereitenden übergang, hier setzt das Unwetter ein mit Macht, aus Sonnenwärme schlägt's um in Eiseskälte. Der Sturm saust übers braune Hochland, daß sich das niedrige Kraut noch niedriger duckt und die kleinen Wacholderstöcke sich noch kleiner machen. Mit Pfiff und Geschrill, mit Gebell und Ge= heul jagt der Vennwind, stöbert in Sumpfloch und Torfgrube, peitscht die trüben Lachen, wirft sich ins angeschonte Tannendickicht mit Ge= walt, daß das stöhnt und ächzt und knackend zusammenschaudert, und rast dann weiter um verwitterte Kreuze.

Wie Orgelton braust es übers Moor — oder ist es das Rauschen der schäumenden Bransdung? Nein, hier ist kein Wasser, das Ebbe und Flut hat und in weißen Wogen gegen den Strand wäscht, hier ist nur das Benn; aber es gleicht dem Meer in seiner ewigen Weite. Und seine Lüste sind stark wie Meereslüste, und seiner Vögel schriller Schrei ist wie Möwenschrei, und Natur spielt — hier wie dort — mit gewaltigem Griff auf der Orgel des Sturms das Lied von ihrer Allmacht.

über den Scheitel des großen Venns froch der kleine Wagen. Die Winde wollten ihn hinunterblasen wie ein winziges Käserchen. Immer wütender stießen sie gegen das Gefährt, kläfften und heulten wie mit Wolfszgeheul, winselten um seine Käder, schnauften um seine Wände; stemmten sich vorn ihm entzgegen und zerrten von hinten wie mit gierigen Zähnen daran: weg mit dem hier. Und weg auch mit denen, die darinnen saßen! Diese Eindringlinge, diese Diebe, die führten etwas mit sich sort, das dem Venn gehörte, einzig und allein dem großen Venn!

Es war ein Kampf. Ob der Kutscher auch

auf die Pferde hieb, die mutigen Gäule stutten doch, blieben stehen und schnauften ängstlich. Der Mann mußte abspringen, sie eine Strecke führen, und noch immer zitterten sie.

Aus den Gruben stieg's auf und winkte mit wehenden Schleiergewändern und wollte halten mit feuchten Armen. Ein Greisen war's, ein Haschen, ein Langen; ein Reißen von Nebeln und ein sich tückisch wieder Zusammenballen, ein Chaos von wirbelnden, quirlenden, brauenden, grauenden Dünsten. Und klägliche Töne von Wesen, die man nicht sah.

Waren alle Grüfte lebendig geworden? Stiegen die herauf, die hier geschlafen hatten, von Pferdeschnaufen und Peitschenknall geweckt, unwillig ob ihrer verletzten Ruh'? Was waren das für Laute?!

Das stille Benn war lebendig geworden. In des Sturmes dumpfen Orgelbraus mischte sich Schrillen und Pfeisen, Gellen und Krächzen und Flügelschlagen und empörtes Schreien.

Durchs Nebelmeer schwamm eine Schar von Vögeln. Sie ruderten rechts, ruderten links, äugten unruhig nieder zum fremden Gefährt, standen Minuten bewegungslos über ihm, mit gespreizten Flügeln, zum Niederstoßen bereit, und stießen dann ihr Geschrei aus, ihr aufgeschrecktes, scharfdurchdringendes Wildlingsgeschrei. Heute hatte das nichts Sieghaftes an sich — es klang wie Klage.

Und das Benn weinte. Große Tropfen entsfanken den Nebeln; die Nebel selbst wurden zu Tränen, zu langsam fallenden und dann zu stürzenden, unaufhaltsamen, strömenden Tränen.

6

Schliebens hatten glücklich Berlin erreicht. Frau Käte war angegriffen, als fie aus dem Coupé stiegen; ihr Haar war verwirrt, ihre Eleganz ein wenig mitgenommen. Es war doch keine Kleinigkeit gewesen, mit dem Kinde die weite Reise zu machen. Ein Glück nur, daß sie in Köln so rasch eine aute Wärterin gefun= den hatten — eine Witwe, kinderlieb und wohl= erfahren, eine echte rundlich-behäbige Kinder= frau — aber es hatte für die Mutter doch noch genug zu sorgen gegeben. Ob das Kind sich er= fältet hatte oder ob ihm die Flasche nicht schmeckte? Es hatte geschrien, mit der ganzen Kraft seiner Lungen — kein Umhertragen half, kein Schaukeln, kein Wiegen, kein Singen — es hatte geschrien aus vollem Halse während der ganzen Fahrt nach Berlin.

Aber, Gott sei Dank, nun war man ja zu Hause! Und wie mit Zauberschnesse ordnete sich alles. Die behagliche Wohnung von früher war freilich vermietet; aber im Grunewald entstand Villa neben Villa, und da man jetzt ja so viel mehr Platz brauchte, bezog man eine dieser Villen. Erst zur Miete; dann würde man sie wohl kaufen, denn es war wirklich nicht möglich, ein Kind wie dieses in eine Stadtwohnung zu bringen. Einen Garten mußte es doch haben.

Sie nannten ihn Wolfgang. "Wolf' hatte etwas so Kurzes, Kraftvolles, Energisches, und mit einem leisen wohligen Schauer dachte es Käte — es war wie eine geheime Erinnerung an das Venn, jene Wildnis, über die sie trium=

phiert hatten, und der sie nur dies eine kleine Zugeständnis machten. Und "Wölschen" — wenn man so das "Wolf" verkleinerte — klang es nicht unendlich liebevoll?!

"Wölfchen" — das sagte die junge Mutter wohl hundertmal am Tag.

Die junge Mutter! Frau Käte fühlte es: ach, ja, sie war wieder jung geworden mit ihrem Kinde, ganz jung. Thre fünfunddreißig Jahre hätte ihr niemand geglaubt, und sie selber am wenigsten. Wie konnte sie laufen, wie die Treppe hinaufhuschen, wenn es hieß: "Das Kind ist aufgewacht! Es schreit nach der Flasche!"

Sie, die früher so viele Stunden auf der



Auf dem Safendamm.

Nach dem Gemälde von S. Hellhoff.

Chaiselongue zugebracht hatte, kam jetzt keine Minute im Tag zum Hinlegen; dafür schlief sie des Nachts um so kester. Es war doch so, wie sie andre Frauen hatte sagen hören: ein Kleines nimmt die Mutter ganz und gar in Anspruch. Oh, was waren es für inhaltleere, farblose Tage gewesen, die sie früher so hingelebt hatte! Jetzt erst hatte ihr Leben Inhalt, Wärme, Glanz.

Jeden Tag ging sie neben dem Kinderwagen her, den die Wärterin schob, und es machte ihr ein besonderes Vergnügen, selber einmal den leichten kleinen Wagen mit seinem weißen Lack, den vergoldeten Knöpfen und den blauen Seidengardinen zu fahren. Wie die Leute nach dem eleganten Wagen sahen — nein, nach dem schönen Kinde drehten sie sich um! Ihr Berz klopfte por Freude, ihr geschmeicheltes Ohr fing die Rufe der Bewunderung auf — .Das reizende Kind!' — "Wie elegant!' — "Die prachtvollen Augen! und dann schlug ihr Herz noch ge= schwinder, ein Gefühl seligen Stolzes erfüllte sie, so daß sie einherging, den Kopf frei geho= ben, die Augen voll Glück. Alle hielten sie ja für die Mutter, für des jungen Kindes junge Mutter, für des schönen Kindes schöne Mut= ter! Wie oft hatten Fremde ihr schon von der Ühnlichkeit gesprochen: "Ihnen wie aus den Augen geschnitten, gnädige Frau, nur das Haar ist dunkler als das Ihre!' Dann hatte sie jedesmal gelächelt mit einem tiefen Erröten. Sie konnte den Leuten doch nicht sagen, daß er ihr eigentlich gar nicht ähnlich sehen konnte! Wußte sie es jett doch selber kaum mehr, daß kein Tropfen ihres Blutes in Wölfchens Abern flog. -

Mach ihr schaute er zuerst, wenn er erwachte. Zwar stand sein mullverhangenes Bettchen neben dem Bett der Wärterin, aber der Mutzter galt doch sein erster Blick, und auch sein letzter, denn niemand verstand es so gut wie sie, ihn in Schlaf zu singen.

"Schlaf, mein füßes Kind, Draußen geht der Wind. Höre, wie der Regen fällt Und wie Nachbars Hündchen bellt! Hündchen hat den Mann gebissen, Hat des Bettlers Aleid zerrissen —"

das tönte Abend für Abend leise und schmeischelnd aus der Kinderstube, und der kleine Wolf schlief sanft dabei ein, beim Lied vom Wind und Regen ob schutzlosen Häuptern und

von Bettlern, deren Kleider der Hund zer= reißt. —

Schlieben hatte jett keine Veranlassung mehr, sich über die Stimmungen seiner Frau zu be= klagen. Alles war anders geworden — auch ihre Gefundheit — gleichsam neu, als sei noch einmal ein Leben begonnen. Und er selber? Er selber hatte jett viel mehr Lust zur Tätigkeit. Nun er wieder ins Geschäft eingetreten war, fühlte er ein sonst nicht gekanntes Behagen, wenn er sah, daß neue Unternehmungen glück= ten. Unternehmungsgeist hatte er früher nie gehabt — wozu auch? Was er und seine Frau brauchten, hatten sie reichlich. Natürlich war es ihm angenehm gewesen, gut abzuschließen, aber daß es ihm Freude gemacht hätte, Geld zu verdienen, hätte er nicht sagen können. Er hatte immer mehr Vergnügen daran gefunden, es auszugeben.

Der alte Schlieben war darin ganz anders gewesen, von einer viel weniger großen Leich= tigkeit, und er hatte sich, solange er lebte, stets darüber Vorwürfe gemacht, daß er den einzigen Sohn bei einem Kaballerieregiment hatte die= nen lassen; da war dem von der kavalleristischen Flottheit etwas kleben geblieben, das mit den Ansichten des ursoliden, behäbig=bürgerlichen Kaufmanns nicht recht stimmen wollte. Und die Schwiegertochter? Nun, die war auch nicht so ganz nach dem innersten Herzen des alten Herrn gewesen, die hatte zuviel modernes Zeug im Ropf, und der Paul wurde ganz davon an= gesteckt. Man konnte ja ein gebildeter Mensch sein — warum nicht? und sich auch für die Runst interessieren, ohne darum so wenig re= alen Sinn zu besitzen!

Der biedere Mann, der Kaufmann von ech= tem Schrot und Korn und Urberliner, hatte nicht mehr die Freude gehabt, an seinem Sohn zu erleben, was jetzt dessen Sozien mit Ver= wunderung und ungemessenem Erstaunen wahr= nahmen. Sie brauchten jett nicht mehr über Schliebens mangelndes Geschäftsinteresse die Achseln zu zucken und eine gewisse Spite auf die Frau zu haben, die ihn so ganz in Beschlag nahm; jett hatte er das Interesse, das sie wünschten. Jetzt machte es ihm Freude, auf ihre Projekte einzugehen; es erschien ihm selber Be= dürfnis, ja geradezu geboten, neue Verbindun= gen anzuknüpfen, den ruhigen, von lange her eingeschlagenen Geschäftsgang nach rechts und links, nach allen Seiten zu erweitern. Er zeigte Geschäftsgeist und wurde auf einmal praktisch. Und mitten in seine Berechnungen vertiest am Pult sitzend, konnte Schlieben sich dabei ertappen, daß er dachte: "das wird dem Jungen einmal von Nutzen sein!" Dann aber konnte ihn dieser Gedanke doch wieder so irritieren, daß er die Feder hinwarf und unwirsch vom Pulte aufsprang: nein, nur seiner Frau zu Gefallen hatte er den Jungen angenommen, lieben wollte er ihn nicht!

Und doch, wenn er zu Tisch nach Hause kam, an jenen köstlichen Nachmittagen, in denen die Kiefern um sein Haus dufteten und die reine Luft den nach angespannter Arbeit erwachten Appetit noch verstärkte, wenn ihm dann der Junge mit Geschrei entgegenzappelte, seinen kleinen Bauch klopfend: "Pappa — essen — gut mecken", und Käte sich lachend am Fenster zeigte, dann konnte er sich nicht enthalten, den hungrigen Schreier hoch in die Luft zu schwinzen und ihn erst nach einem freundlichen Klaps wieder auf die Füße zu stellen. Er war doch ein famoser Kerl! Und immer bei Appetit. Nun, Gott sei Dank, satt zu essen würde er ja auch immer haben!

Eine gewisse Behäbigkeit kam dabei über den Mann. Was er früher nie so gefühlt hatte: daß ein eigenes Heim ein Glück bedeutet — das fühlte er jett. Und er empfand die Wohltat des gesicherten Besitzes, der es gestattet, sich das Leben mit allen möglichen Annehmlichkeiten auszugestalten. Hübsch war das Haust er doch noch an, und das Grundstück daneben kaufte er auch noch zu. Es wäre doch höchst fatal, wenn sich da etwa einer einem dicht auf

die Nase setzte!

Es war Schlieben seinerzeit schwer geworsden, hier draußen Wohnung zu nehmen, nachsdem er, solange er denken konnte, in einer Bersliner Stadtwohnung gelebt hatte. Nun aber pries er den Gedanken seiner Frau, hier heraußzuziehen, als sehr glücklich. Nicht nur des Kinzdes wegen! Man hatte selber hier draußen ja einen ganz andern Genuß seines Heims; man kam diel mehr zum Bewußtsein eines solchen. Und wie viel gesünder war's — wahrhaftig, der Appetit war kolossal! Man wurde noch der reinste Materialist! Und von seinem knurrenzden Magen getrieben, folgte Schlieben dem eßzlustigen Jungen ins Haus. —

Wolfgang Solheid, genannt Schlieben, bekam die ersten Hosen. Es war ein Fest fürs ganze Haus. Käte ließ ihn heimkich photographieren, denn hübscher hatte nie ein Junge in ersten Hosen ausgesehen. Und sie stellte ihrem Mann das Bild des noch nicht Dreijähzigen — weiße Hosen, weißer Faltenkittel, Pferdchen im Arm, Peitsche in der Hand — von einem Rosenkranz umgeben, in die Mitte seines Geburtstagstisches. Das war ja unter all den vielen Geschenken das Beste, was sie ihm geben konnte. Wie kräftig Wölschen war! Hier auf dem Bilde sah man's erst: so groß wie ein Vierjähriger! Und trozig sah er aus, unternehmend wie ein Fünfjähriger, der schon an Streit mit andern Buben denkt.

Glückelig wies die Frau dem Manne das Bild, und ein solches Leuchten war dabei in ih= ren Augen, daß er sich innig freute. Er dankte ihr, sie küssend, viele Male für diese überrasschung: ja, dieses Bild sollte neben dem ihren auf seinem Schreibtisch stehen! Und dann schäferten sie beide mit dem Knaben, der sich in sei= nen ersten Hosen, die ihm noch unbequem was ren, ungebärdig über den Teppich wälzte.

Schlieben konnte sich nicht entsinnen, je seinen Geburtstag so angenehm verlebt zu haben wie dieses Mal. Es war so viel Heiterkeit um ihn, so viel Freude. Und wenn auch Wolfschon am Mittag die ersten Hosen zerrissen hatte — wie und wo war der bestürzten Wärterin ganz unbegreislich —, so störte das den Festtag nicht, im Gegenteil, das Lachen wurde noch heller. "Zerreiße Hosen, mein Junge, zerreiße," flüsterte die Mutter lächelnd in sich hinzein, als ihr der Schaden gezeigt wurde, "sei du nur froh und stark!"

Am Übend war Gesellschaft. Die Fenster der hübschen Billa waren hell erleuchtet, und im Garten war italienische Nacht. Lau war die Luft; unbeweglich breiteten die Kiefern ihre Afte unterm Sternenhimmel, und großen Glüh-würmern gleich schimmerten bunte Lampions in Büschen und Laubgängen.

Im Oberstock der Villa, im einzigen nicht beleuchteten, nur von einer Milchglasampel matt beschienenen, durch dichte Vorhänge und Salousien still gehaltenen Gemach, lag Wölschen und schlief. Aber unten ließ man ihn leben.

An der Festtafel war der Haußherr schon betoastet worden und dann seine liebenswürdige Gattin — mit was konnte man den Geseierten nun noch mehr seiern, als daß man den Jungen leben ließ, seinen Jungen?!

Der Geheime Sanitätsrat Hofmann, der ersprobte Arzt und langjährige Freund des Hau-

ses, bat sich das Vorrecht aus, diese paar Worte sprechen zu dürfen. Er als Arzt, als Berater in mancher Stunde, er wußte ja am besten zu sagen, woran es hier noch gemangelt hatte. Als les war dagewesen: Liebe und innigstes Versstehen und auch das äußere Glück, aber — hier machte er eine kleine Pause und nickte der ihm gegenübersitzenden Frau des Hauses freundslichsverständnissinnig zu — das Kinderlachen hatte gesehlt! Und nun war auch das da!

"Kinderlachen — oh, du Erlösung!" rief er und zwinkerte, und eine Kührung kam dabei in seine Stimme, denn er gedachte auch seiner eigenen drei, die freilich jetzt schon selbständig draußen im Leben ihren Weg gingen; aber ihr Lachen, das klang ihm noch in Herz und Ohr.

"Kein Kind — kein Glück! Aber ein Kind — ein Glück, ein großes Glück! Und hier zu= mal! Denn meine Doktoraugen haben sich noch kaum je an einem prächtigeren Brustkasten, an einem famoser entwickelten Schäbel, an strammeren Beinen und blankeren Augen geweidet. Alle Sinne sind scharf; der Junge hört wie ein Luchs, sieht wie ein Falke, wittert wie ein Hirsch, fühlt — nun, ich habe mir sagen lassen, daß er schon auf die leiseste Berührung seiner Rehrseite lebhaft reagiert. Nur der Geschmack ist bis jetzt nicht in gleichem Grade fein ent= wickelt — der Junge ißt alles! Aber dies wie= derum ist mir ein neuer Beweiß seiner besonde= förperlichen Bevorzugung, denn, ver= ehrte Anwesende —" hier kniff der Doktor scherzhaft blinzelnd das eine Auge zu — "wer von Ihnen spräche nicht mit mir: ein guter Ma= gen, der alles verträgt, ist die größte Lebens= mitgabe einer gütigen Vorsehung! Der Junge ist ein Glückskind. Ein Glückskind im doppel= ten Sinn des Wortes, denn nicht nur ist er selber alles Glückes voll, nein, das Glück ist auch bei denen, die um ihn sind, durch ihn ein= gekehrt. Hier, unsere liebe Frau, haben wir sie je früher so gesehen? So jung mit den Jungen, so froh mit den Frohen! Und hier, unser ver ehrter Freund — 's ist wahrhaftig nicht, als hätte der heute die Mitte der Vierzig erklommen —, der steckt ja voll von Tatkraft, von Plänen und Unternehmungen wie einer mit zwanzig! Und hat dabei die schöne Ruhe, die behagliche Ge= fättigtheit des glücklichen Hausvaters. Und das macht alles, alles der Glücksjunge! Darum, Dank sei der Stunde, die ihn bescherte, dem Winde, der ihn hergetragen hat! Woher —?!"

Der Doktor, der eine kleine boshafte Aber

hatte, machte jetzt geflissentlich eine Pause, räusperte sich und zupfte an seiner Weste, sah er doch so manches neugierige Auge erwartungs= voll auf sich gerichtet. Aber er sah auch den raschen, betroffenen Blick, den das Chepaar mit= einander tauschte, sah, daß Frau Käte erblaßt war und ängstlich, fast flehend an seinen Lip= pen hing, und so fuhr er geschwind mit einem autmütig-einlenkenden Lachen fort: "Woher, meine Damen — nur Geduld! Das will ich Ihnen jetzt sagen: vom Himmel ist er gefallen! Wie die Sternschnuppe fällt in der Sommer= nacht. Und unfre liebe Frau, die just spazie= ren ging, hatte ihre Schürze aufgehalten und hat ihn sich heimgetragen in ihr Haus. So ist er denn der Stern dieses Hauses geworden, und wir alle und ich ganz besonders — wenn ich nun auch als Arzt hier überflüssig geworden bin — freuen uns seiner, ohne zu fragen, wo= her er uns ward. Alle gute Gabe kommt von oben, das haben wir schon in der Jugend ge= lernt — darum: auf das Wohl dessen, der un= sern Freunden vom Himmel gefallen ist!"

Der Doktor war ernst geworden, es war eine gewisse Feierlichkeit darin, wie er jetzt seinen Champagnerkelch hob und ihn austrank bis zur Neige: "Prosit Rest! Auf das Wohl des Kindes, des Sohnes dieses Hauses! der Glücksiunge, er wachse, blühe und gedeihe!"

Die schön geschliffenen Gläser klangen melodisch-hell aneinander. Es war ein Schwirren, ein Lachen, ein Hochrusen an der Festtafel, daß der kleine Junge oben in seinem Bettchen sich unruhig hin und her zu wälzen begann. Er murrte unzufrieden im Schlaf, warf die Lippen auf und zog die Stirn krauß zwischen den kleinen Brauen.

Unten rückten die Stühle. Man war aufgestanden, ging zu den Eltern hin und drückte ihnen, gleichsam gratulierend, die Hand. Das hatte Hofmann wirklich hübsch gemacht, wirklich riesig nett! Dieser kleine Kerl war aber auch allerliebst! Alle anwesenden Frauen waren sich darin einig, selten ein so hübsches Kind gesehen zu haben.

Kätes Herz, das bei dem Toaft anfänglich ein wenig bang geklopft hatte — der gute Dokstor würde doch, angeregt durch ein gutes Glas Wein und ein gutes Diner, nichts ausplaudern von dem, was man nur ihm und dem Anwalt anvertraut hatte?! — klopfte jetzt in einer lebstaften Empfindung von Glück. Ihre Augen suchten ihren Mann und sandten ihm heims

lich=zärtliche, dankerfüllte Blicke. Und dann ging sie zu dem alten Freund hin und dankte ihm für all die guten, lieben Worte. "Auch in Wölschens Namen", sagte sie herzlich weich.

"Also hab' ich's doch recht gemacht? Na, das freut mich!" Der Freund zog ihren Arm in den seinen und ging ein wenig abseits von den übri= gen mit ihr auf und ab. "Ich sah es, liebe Frau, Sie waren ängstlich, als ich von des Jungen Herkunft anfing. Was benken Sie denn von mir?! Aber es geschah mit Absicht, längst habe ich auf die Gelegenheit gebrannt. Glauben Sie mir, wenn ich jedesmal einen Taler friegte, so oft ich nach des Jungen Herkunft — sei's of= fen oder hintenherum — ausgefragt werden soll, ich wäre jett schon ein vermögender Mann. Über manche Frage habe ich mich geärgert; das heut' war die Antwort darauf. Hoffentlich ha= ben sie sie verstanden! Sie sollen fünftig ihre Vermutungen für sich behalten!"

"Vermutungen —?!" Käte zog die Augensbrauen zusammen und drückte des Arztes Arm. Was vermuteten die Leute — wußten sie schon etwas, ahnten sie das Benn?! Gine plötzliche Angst siel sie an. Mit Blitzesschnelle tauchten Bilder vor ihr auf — hier mitten im festlich hellen Kaum — dunkse Bilder, von denen sie

nichts mehr wissen wollte.

"Um Gottes willen", sagte sie leise, und ein Zittern war in ihrer Stimme. Wenn die Leute erst etwas wußten, oh, dann — sie sprach es nicht aus, die plötliche Angst schnürte ihr die Kehle zusammen —, dann wurde man die Versgangenheit nicht los! Dann kam die und verslangte ihr Recht und war nicht mehr abzuschütteln! "Glauben Sie", flüsterte sie stockend, "glauben Sie — daß man — das Richtige — vermutet?"

"I wo, keine Spur!" Hofmann lachte, wurde aber dann gleich ernsthaft. "Lassen wir doch die Leute und ihre Vermutungen, liebe Frau!" D weh, da hatte er sich auf ein heikles Thema eingelassen — ihm wurde ganz heiß — wenn sie wüßte, daß man ihrem Paul, dem treuesten aller Chemänner, eine ganz besondere Verpflichtung gegen das Kind zuschrieb?!

"Vermutungen — ach, was vermutet man denn?" Sie drängte ihn, ihre Augen forsch=

ten anastvoll.

"Unsinn", sagte er kurz. "Was wollen Sie sich darum kümmern?! Aber das habe ich Ihnen und Ihrem Gatten ja gleich gesagt: wenn Sie ein solches Geheimnis aus des Knaben Herkunft machen, wird viel daran herumgedeutelt werden. Nun, Sie haben es ja nicht anders gewollt!"

"Nein!" Und die Augen schließend, schauberte Käte leicht zusammen. "Es ist unser Kind — nur unser Kind —" sagte sie mit einer seltenen Härte im Ton. "Und etwas andres existiert nicht!"

Ropfschüttelnd und fragend sah er sie an, betroffen über ihren Ton.

Da ftieß sie hervor: "Ich habe Angst!" Er fühlte, wie die Hand, die auf seinem Arm lag, leise bebte. —

Mitten in der Heiterkeit des Abends war es auf Kätes Freude wie eine Lähmung gefallen. Sie wurde viel nach dem kleinen Wolf gefragt — das war so natürlich, man zeigte ihr durch diese Fragen freundschaftliches Interesse — und man beobachtete sie dabei im stillen: ganz groß= artig, wie sie sich benahm! Man hätte der zar= ten Frau kaum solchen Heroismus zugetraut. Wie sehr mußte sie ihren Mann lieben, daß sie sein Kind — denn der Knabe mußte ja sein Kind sein, die Ühnlichkeit war zu augenfällig, ganz genau derselbe Gesichtsschnitt, das gleiche dunkle Haar — dieses Kind seiner schwachen Stunde an ihr Herz nahm, ohne Groll, ohne Eifersucht. Sie, die Kinderlose, das Kind einer andern! Das war großartig, fast zu groß= artig! Das begriff man denn doch nicht ganz.

Und Käte empfand instinktiv, daß in den Fragen, die man an sie richtete, etwas versteckt lag, — war es Bewunderung oder Mitleid, Zu= stimmung oder Mißbilligung? — etwas, das man nicht fassen, nicht einmal nennen konnte, nur arawöhnen. Und das machte sie befangen. So gab sie auf freundliche Fragen nach Wölf= chen nur zurückhaltende Antworten, war knapp in der Erzählung, fühl im Ton und konnte doch ein heimliches Librieren ihrer Stimme nicht hindern. Das waren die zärtliche Freude, der Mutterstolz, die sich nicht unterdrücken ließen, die Wärme ihres Gefühls, die ihrer Stimme den verborgenen Unterton der Erre= aung lieben. Andre nahmen's für eine ganz andre Erregung.

Die Damen, die nach aufgehobener Tafel sich noch im Garten ergingen, plauderten vertrauslich. Die kieferduftenden Gartengänge, in des nen die Lampions nur bunt glühten, aber nicht erhellten, waren recht dazu geeignet. Man wans delte zu zweien und dreien, Arm in Arm, und sah sich vorsichtig erst nach Lauschern um: daß

nur die gute Frau nichts hörte! Da war kaum eine unter den Frauen, die nicht ihre Beobachtungen gemacht hatte. Wie tapfer sie sich hielt, es war eigentlich ergreisend anzusehen, wie Empfindlichkeit und Neigung, Abneigung und Wärme in ihr rangen, sowie die Rede auf das Kind kam! Und wie sich dann in ihren heiteren Blick eine Unruhe stahl — ach ja, sie mochte viel durchgekämpft haben und noch immer durchstämpfen, die Arme!

Eine einzige meinte zwar, Schlieben viel zu lange und viel zu genau zu kennen, um nicht zu wissen, daß es zum Lachen — nein, daß es geradezu ungeheuerlich sei — von ihm so etwas anzunehmen. Von ihm, dem Korrekten, der nicht nur in der äußeren Haltung und Erschei= nung, nein, ebenso innerlich allezeit der un= tadelige Kavalier war. Von ihm, dem treue= sten Gatten, der heute noch, nach langer Che, so verliebt in seine Käte war, als hätten sie eben geheiratet. Die Sache lag ganz anders: sie hatten sich immer Kinder gewünscht, was war natürlicher, als daß sie sich, nun sie die Hoffnung endgültig aufgegeben hatten, eins angenommen hatten?! Taten denn andre Leute das etwa nicht auch?!

Freilich, das fam schon vor, gewiß! Aber dann ersuhr man doch Näheres: ob es ein Waissensind war oder der illegitime Abkömmling aus hohen Kreisen, ob es in der Zeitung aussgeboten war — "an edeldenkende Menschen zu vergeben" — ob es das Kind eines verlassenen Mädchens oder der unerwünschte Spätling eisner schon überreich mit Kindern gesegneten Proletariersamilie war und so weiter, immer wußte man doch wenigstens einiges. Aber hier — warum denn hier ein solches Geheimnis?! Warum nicht offen erzählt: daher haben wir's, so und so trug's sich zu?!

Frau Käte ganz offen nach der Herkunft des Kleinen zu fragen, war schwer; man hatte sich schon früher einmal in dieser bestimmten Absicht zu ihr begeben, aber gleich nach den ersten einleitenden Säten war in die Augen der Frau etwas so Angstvolles gekommen, in ihr Wesen etwas so Insetwolles gekommen, in ihr Wesen etwas so schen Ablehnendes, daß es mehr als taktlos gewesen wäre, das Gespräch weiter zu versolgen. Man sah sich gezwungen, das Fragen zu lassen — aber merkwürdig, merkwürdig!

Auch die Herren im Rauchzimmer, die der Wirt einen Augenblick allein gelassen hatte, beshandelten das gleiche Thema. Der Doktor wurde ins Gebet genommen.

"Hören Sie, verehrter Geheimrat, Ihr Toast war ja sehr famos, eines Diplomaten würdig, aber uns machen Sie nichts vor! Sie follten auch nicht wiffen, woher der Kleine stammt?! Na!" Besonders die beiden Sozies intrigierte es, daß Schlieben sie so wenig eingeweiht hatte. Wenn man allen Kix und Kax im Geschäftlichen besprach, hatte man doch auch ein gewisses Un= recht auf die Privatverhältnisse, zumal man schon mit dem alten Herrn zusammen gearbeitet hatte. Wo wäre Paul heute, wenn sie beide nicht für ihn eingetreten wären mit ihrer ganzen Arbeitskraft, zur Zeit, als er noch an allem an= dern mehr Interesse fand und mehr Geschmack als am Geschäft? Der schon ältliche Meier, der sein gutmütig-intelligentes, weinfrohes Gesicht über einem beträchtlichen Embonpoint trug, fonnte sich ordentlich über einen solchen Man= gel an Vertrauen fränken: "Als ob wir ihm was in den Weg gelegt hätten — lachbar! Dok= tor, sagen Sie mal wenigstens eins: hat er den Jungen von hier?!"

Aber der andre Kompagnon, der etwas gallige Bormann, der alle Jahre nach Karlsbad mußte, unterbrach schroff: "Ich bitte Sie, Meier — Sie sehn doch! Was geht's uns auch an?! Von der letzten großen Reise wollen sie sich ihn mitgebracht haben — na, schön! Wo waren sie denn eigentlich zuletzt? Nach der Schweiz doch, im Schwarzwald und dann in Spaa?!"

"Nein, an der Nordsee", sagte Hosmann ruhig. "Sie sehen's ja auch, der Junge hat ganz friesischen Thous!"

"Der —? Mit seinen schwarzen Augen?!" Nein, aus Hofmann war wirklich nichts her= auszubekommen! Er machte ein so harmloses Gesicht, daß man hätte meinen können, es sei ihm Ernst anstatt Scherz. Aha, dahinter ver= schanzte er sich; er wollte eben nichts sagen! Man mußte das Thema fallen lassen.

Der Doktor, der sich im stillen schon der Unsgeschicklichkeit geziehen — o weh, da hatte er, statt den guten Schliebens zu helsen, ihnen erst recht die Neugier auf den Hals gehetzt! — hörte voller Befriedigung, wie die Herren zur Politik übergingen.

Es wurde Mitternacht, bis die letzten Gäfte die Villa verließen; ihre heitere Unterhaltung und ihr Lachen war noch laut in der nächtlichen Stille und noch vom Ende der Straße her deutslich vernehmbar, als sich Mann und Frau am Fuß der Treppe, die zum Oberstock führte, trasfen. — Noch standen alle Fenster der unteren

Räume offen, das Silber lag noch auf dem Estisch, das kostbare Porzellan stand umber — mochte die Dienerschaft es vorläusig wegräumen! Käte fühlte eine große Sehnsucht, das Kind zu sehen. Sie hatte heute so wenig von ihm gehabt — den ganzen Tag Gäste! Und dann all die Fragen, die sie hatte hören, all die Antworten, die sie hatte geben müssen! Ihr Kopf brannte.

Als sie mit ihrem Mann zusammenstieß—Schlieben kam eilig aus seinem Zimmer, er hatte sich nicht einmal Zeit genommen, die Zigarren wegzuschließen —, mußte sie lachen: aha, er wollte auch hinauf! Sie hing sich an seinen Arm, und so stiegen sie Stufe um Stufe im gleichen Tritt.

"Zu Wölfchen", sagte sie leise und drückte sei= nen Urm. Und er sagte, wie sich entschuldigend: "Ich muß doch mal-sehen, ob der Junge von

dem Lärm nicht wach geworden ist!"

Sie sprachen mit gedämpfter Stimme und traten vorsichtig auf wie Diebe. Sie stahlen sich ins Kinderzimmer — da lag er so ruhig! Im Schlaf hatte er sich aufgedeckt, die Beinchen zeigten ihr nacktes rosiges Fleisch, und ein warmer, lebensvoller, unendlich frischer Duft stieg auf von dem reinen, gesunden Kinderkörper und mengte sich mit dem Kraftgeruch der Kiefern, den die Nacht durch die geöffnete Fensterspalte hereinsandte.

Käte konnte nicht an sich halten, sie bückte sich und küßte das kleine Knie, das Grübchen in seiner festen Kundung zeigte. Als sie wieder aufblickte, sah sie das Auge ihres Mannes mit nachdenklichem Ausdruck auf das schlafende

Rind geheftet.

Sie war so gewohnt, alles zu wissen, was ihn bewegte, daß sie fragte: "Was denkst du, Paul? Vist du verstimmt?"

Er sah sie ein paar Augenblicke mit einer gewissen Zerstreutheit an und dann an ihr vorbei; er war so in Gedanken, daß er ihre Frage gar nicht gehört hatte. Nun murmelte er: "Ob es doch nicht besser wäre, offen zu sein?! Hm!" Er schüttelte den Kopf und strich sich nachdenklich den Bart am Kinn spitz zu.

"Was sagst du, was meinst du? — Paul!"

Sie legte ihre Sand auf die seine.

Das weckte ihn aus seinen Gedanken. Er lächelte ihr zu und sagte dann: "Käte, wir müssen den Leuten reinen Wein einschenken! Warum denn auch nicht sagen, woher er stammt? Ja, ja, es ist viel besser, ich fürchte,

wir werden sonst noch rechte Unannehmlichkeisten haben! Und wenn's der Junge nun beizeisten erfährt, daß er eigentlich nicht unser Kind ist — ich meine, unser rechtmäßiges —, was schadet das denn?"

"Um Gottes willen!" Sie erhob die Hände wie in Entsehen. "Nein — um keinen Preis — nein! Nie, nie! Sie sank am Bettchen nieder, breitete beide Arme wie schützend über den Kinderkörper und schmiegte ihren Kopf an die kleine warme Brust. "Paul, dann ist er uns verloren!"

Zitternd holte sie schwer Atem. Es lag ein solches Grauen in ihrem Ton, eine so große Angst, ein wahrhaft prophetischer Ernst, daß es den Mann stutzig machte.

"Ich dachte nur — ich meine — ich fühle eigentlich längst die Verpflichtung", sagte er stockend, wie sich wehrend gegen ihre Angst. "Es ist mir unangenehm, daß die — daß die Leute — nun, daß sie reden! Käte, sei nicht so merkwürdig, warum sollen wir's denn nicht sagen?"

"Nicht sagen — warım nicht?! Paul, das weißt du doch selbst! Erfährt er's — oh, diese

Mutter — oh, dieses Benn!"

Sie hielt den Knaben nur noch fester umschlungen; aber den Kopf hatte sie von seiner Brust gehoben. Aus dem blassen Gesicht sahen ihre Augen ganz verstört ihren Mann an:

"Haft du die denn vergessen?!"

Ihr zitternder Ton wurde hart: "Nein, nie darf er's wissen! Und ich schwöre es, und du mußt es mir auch versprechen, heilig versprechen, heut' an diesem Tage, hier an seinem Bettchen, bei seinem friedlichen Schlaf — Paul, und wenn ich sterben sollte, auch dann nicht —", sie steigerte sich immer mehr in ihrer Erregung, ihr harter Ton wurde fast schreiend —, "nie werden wir's ihm sagen! Und ich gebe ihn nicht her! Er ist nur mein Kind, nur unser Kind allein!"

Ihr Ton schlug um: "Wölschen, mein Wölsschen, du wirst doch nie von Mutterchen gehn?!"

Jetzt strömten ihre Tränen, und unter diesen Tränen küßte sie das Kind so heftig, so inbrünstig, daß es erwachte. Aber es weinte nicht, wie sonst wohl, wenn es im Schlaf gestört ward.

Es lächelte, und beide Ürmchen um den Hals der sich zu ihm Niederbeugenden schlingend, sagte es schlaftrunken noch, aber doch deutlichklar: "Mutti!" Sie stieß einen Laut des Entzückens aus, einen Ruf triumphierender Freude: "Hörst du's? Er sagte: Muttill"

du's? Er sagte: "Mutti!"!"

Sie lachte und weinte durcheinander wie in einem übermaß von Glück und haschte nach der Hand ihres Mannes und hielt ihn fest: "Paul — Väterchen! — komm, gib du unserm Kinde jest auch einen Kuß!"

Und Schlieben bückte sich auch nieder. Seine

Frau schlang den Arm um seinen Hals und zog seinen Kopf noch tieser herab, dicht neben den ihren. Da legte das Kind den einen Arm um seinen Nacken, den andern um den ihren.

Sie waren sich alle drei so nah in dieser stillen Sommernacht, in der alle Sterne glänzten und Mondstrahlen silberne Brücken schlugen vom friedvollen Himmel hinab zur friedvollen Erde. (Fortsetzung folgt.)

Blick in den Strom.

Sahst du ein Glück vorübergeh'n, Das nie sich wiederfindet, Ist's gut, in einen Strom zu seh'n, Wo alles wogt und schwindet.

O starre nur hinein, hinein, Du wirst es leichfer missen, Was dir, und soll's dein Liebstes sein, Vom Herzen ward gerissen. Blick unverwandt hinab zum Fluß, Bis deine Tränen fallen, Und sieh durch ihren warmen Guß Die Flut hinunterwallen. Sinträumend wird Vergessenheit

Sinfräumend wird Vergessenheif Des Serzens Wunde schließen; Die Seele steht mit ihrem Leid Sich selbst vorübersließen.

Mitolaus Lenau.

Reise-Erinnerungen aus der Argentinischen Provinz Catamarca.

Bon Dr. Robert Beder, Buenos Aires.

(Fortsetzung.)

Landschaftlich ift die Gegend von Capillitas fein sehr ansprechender Ort. Kahle Bergwände dehnen sich rings umher, denen jegliches fliessende Wasser sehlt. Die Winter sind kalt, die Sommer oft sehr heiß und drückend, zumal wenn der staubbeschwerte Nordwind herrscht, so daß die Jahreszeiten jener wohltuenden Abswechslung entbehren, durch die das Gemüt für die schwere Arbeit in den Gruben frisch erhalten werden kann. Da darf man die drastischen Worte verzeihen, die der englische Ingenieur bei seiner Abreise an die Wand der Stude malte und die ich folgendermaßen in mein Notizbuch abschrieb:

Farewell Capillitas, farewell,
I am bidding you a fond adieu,
I may go to Hell some day
But never will I come back to you.

Die Gegend von Capillitas leidet übrigens noch unter einem besonderen übelstand, der den Minenbetrieb in gewissem Grade auch in Mitleidenschaft zieht, ich meine die "Temblasdera", eine Arankheit, welche die Pflanzensfresser, besonders Pferde, Maultiere und Eselbefällt und wie der Name schon mitteilt, sich anfänglich in einem starken Zittern äußert und bis zum Verlust des Gleichgewichtes führen kann, welches das Tier mit allen Anstrenguns

gen bestrebt ist beizubehalten. Tritt nach Ta= gen oder sogar nach Wochen keine Besserung ein, so äußert sich ein Verfall der Kräfte, der mit dem Tode des Tieres endet. Diese Krankheit, die alljährlich viele Opfer fordert, ist seit langem bekannt, doch fehlen meines Wissens Angaben über deren Verbreitung in früheren Jahrhunderten, oder diese sind wahrscheinlich in irgend einer Form in den Provinzial-Archi= ven oder dem "Archivo de las Indias" in Se= villa versteckt. Über den Ursprung dieser Krankheit herrschten die vielseitigsten Ansichten. Erst in jüngster Zeit ist es einigen argentinischen Forschern gelungen, die Ursache der Tembla= dera endgültig festzustellen. Sie besteht in ei= ner Vilzart (Endoconidium tembladerae), die auf einem ganz bestimmten Gras, der Festuca Hieronymi Hackel, gedeiht. Durch das Fressen der mit diesem Vilze behafteten Pflanze ent= wickelt sich in wenigen Stunden die gefürchtete Krankheit, wie durch sorgfältige Versuche an der Landwirtschaft= und Tierarznei=Schule in La Plata einwandfrei festgestellt wurde. Am meisten sollen der Wirkung nach Esel, Maul= tier und Pferd dafür empfänglich sein (ich habe zwar auch schon die umgekehrte Folge ge= hört), während man über Todesfälle bei Rind= vieh, Schafen und Ziegen wenig hört; doch kann